

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 6, 5. Februar 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 6.

Sonnabend, den 5. Februar.

1848.

Des Jägermeisters Friedrich v. Gram

Bericht von seiner und seiner Gefährten gefährlichen Eis- und Wasserreise über den großen Belt, so sie wunderbarer Weise überstanden im *Januario 1684* *).

Nachdem ich von guten Freunden ersucht worden, von derjenigen wundersamen Avanture, so mir im Anno 1684 im großen Belt auf dem Eise begegnet, ihnen einige Idee zu machen, so habe deren Begehren mir billig gehoramen und die ganze Begebenheit mit allen Umständen, so mir annoch in beständigem und frischen Andenken sein, folgender Weise berichten wollen.

Zu Anfang erwähnten Jahres 1684 wurde der damalige Oberjägermeister Hans Jürgen Zeitz, ich als Jagdpage und andre Jagdbediente mehr von der Jägerburg von dem gottseligen Könige Christian V. beordert, nacher Jütland uns zu begeben und daselbst die Wolfsjagden anzustellen, um denen Bauern, so von solchen schädlichen Thieren überaus großen Schaden erlitten, einige Hülf zu verschaffen.

Darauf wir uns denn gleich nach dem Dreikönigs-Feste auf den Weg gemacht; und ob wir zwar bei unserer Ankunft zu Corsoer den ganzen Belt voller Treibeis antrafen, war doch die Begierde, unsers allergnädigsten Königs

Befehl mit allem Fleiß nachzuleben, so groß, daß wir den 9. Januar früh mit dem Tage uns von Corsoer ab in die Gefahr des Treibeises begaben; und mit überaus starker Arbeit und großer Gefahr uns endlich durch das Eis und über das Eis forthalfen, auch knapp mit dem Abend die Insel Sproo erreicht, da wir eine große Menge Passagiers antrafen, welche ebenfalls aus Noth dort anzulanden, und von Gefahr des Treibeises, welches in Größe von hohen Häusern und Bergen trieb, allda zu bleiben genöthigt waren, daß also damals auf Sproo bei 100 Menschen in Allem sich befinden mochten.

Dieses Sproo ist ein kleines Eiländchen im großen Belt (2 Meilen von Corsoer und 2 Meilen von Niebhory; von Knudthovet aber, so ein Vorgebirge von Fühnen ist, nur eine Meile gelegen), welches nicht mehr Raum und Land in sich hält, als daß es einen einzigen Bauer, der darauf wohnt, nebst seiner Familie und benöthigtem Vieh, nothdürftig ernähren kann.

Nun ist leicht zu erachten, daß eines Bauern Vermögen und Gelegenheit nicht ist, sich auf so viele unvermuthete Gäste zu schicken, und selbige zu bewirthen, daher wir sofort bei unsrerer Ankunft einen großen Mangel an Bier und Brod verspürten, ob es uns zwar an Fleisch nicht fehlte, denn bei solcher Gelegenheit des Bauern Küche erhalten müssen. Wer Geld hatte, bezahlte für einen Pott Milch einen schlechten Thaler, oder man mußte aus ihrem Brunnen, welches süß Wasser heißen sollte, in der That aber brack war, ein Stück Eis aushauen, solches bei dem geringen Feuer so vorhanden war, schmelzen und damit, so gut man konnte, seinen Durst stillen.

Wie wir nun mit diesen Tractementen in den 5 Tagen, als Mittwochen, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag ausgehalten hatten und aber vermeinten, an-

*) Aus einer Handschrift, die nach Schrift und Orthographie gleichzeitig, etwa um 1700 geschrieben ist. Styl und Wortbildung sind möglichst beibehalten, und daran, wie an der Orthographie nur so viel geändert, als zur Erleichterung des Lesens nothwendig schien.



noch Kräfte genug zu haben, uns die eine Meile nacher Knudthovet durch das Treibeis hindurch zu arbeiten, als resolvirten wir, die Jagdbedienten nebst 2 Bürgern und unsere Schiffer, insgesammt bei die 12 Personen, lieber in Zeiten zu versuchen, ob wir in Fröhern anlangen könnten, als durch längeres Verweilen vollends vor Hunger und Durst auf Sproo zu vergehen, und unsere noch übrige Kräfte zu verlieren. — Wegaben uns demnach Montags, als den 14. Januarii mit kaum andrechendem Tage in unser Boot, sonder daß wir die geringste Provision mit uns genommen, stießen durch das kleine Suppenriß von Sproo ab, und wendeten unsern Fleiß an, uns weiter durchzuarbeiten. Die Gesellschaft auf Sproo, so zurückgeblieben, stunden indessen am Ufer, um aus unserm Sort ihre Mesures zu fassen, wurden aber sofort von dem Umfang unserer entreprise überzeuget, daß es besser sein würde, unserm Exempel nicht zu folgen, sondern alda zu verbleiben.

Als wir kaum eines Pistolen Schusses weit vom Lande gekommen, sahen wir auch wohl, daß wir unsere intention unmöglich erreichen würden, und hätten uns lieber in unserm vorigen Etende auf Sproo gesehen, allein die übergroße Gewalt des Stromes verhinderte uns, daß wir unsere veränderte resolutions nicht bewerkstelligen könnten, sondern ungeachtet alles unsers Strebens und Arbeitens uns der Gewalt des Stromes übergeben, und wohin er wollte, folgen müßten. Brachten also den ganzen Tag und Nacht zu, in continuirlicher Arbeit, denn wir bald, wenn eine Oeffnung Wassers war, unsere Reise im Boote fortsetzten; sobald uns aber das Eis verhinderte weiter zu kommen, stiegen wir aus und schlepten das Boot an einem langen Tau auf 'm Eis nach, dessen wir uns denn, wenn wir offen Wasser antrafen, wieder bedienten, und also wechselsweise unsre Reise mit großer Gefahr und unmenschlicher Arbeit so gut wir konnten bald auf 'm Eise, bald auf 'm Wasser fortsetzten.

Den Dienstag, als den 15. Jan., waren wir noch in solcher Abwechslungs-Arbeit begriffen bis kurz nach Mittag, da wir von der immerwährenden sauren und nassen Arbeit dergestalt entkräftet und ermüdet waren, daß wir kaum etwas zu thun nicht vermochten, wie mir denn meinstheils von solchen schweren Arbeiten und Schleppen meine Schultern ganz von geronnenem Blute unterlaufen waren, so ich lange Zeit zu Zeichen an mich behalten, dazu noch kam, daß unser Boot zwischen das Eis in die Klemme gerieth, deshalb wir uns daraus begaben, in Meinung, es wie zuvor übers Eis zu ziehen; die Schiffer aber, die sich bereits auf dem Eis etwas von uns entfernt hatten, riefen uns mit folgenden Worten zu: „Wir sind alle ermüdet, daß Niemand mehr an dem Boot ziehen kann, thue nun ein Jeder sein Bestes, sein Leben zu retten, wir haben keine Hoffnung mehr.“ — Auf diese schlechte Zeitung lief ein Jeder in großer Consternation übers Eis fort, so weit er kommen konnte, darüber zwar Ein und Anderer ins Wasser plumpete, aber doch alle gerettet wurden.

Ich selber, der mir dergleichen Gefahr so nahe nicht eingeblidet, war der letzte der bei dem Boote stehen geblieben, und weilten mir der Schiffer Zuruf ganz unvermüthet vorkam, gebrauchte ich mich nicht sogleich der Geschwindigkeit, deren die Andern sich bedienten, darüber denn indessen das Stück Eis, darauf ich stand, von dem andern, darauf meine Cameraden waren, sich in etwas separirt, daß es mir, mit einem Sprunge darüber zu kommen, zu breit schien; daher ich die geschwinde resolution faßte, mit einem Fuß auf ein Stück Eis, so zwischen uns beiden schwamm, zu springen und so dann weiter mit dem andern Fuß einen Sprung auf das große Stück, da meine Cameraden auf waren, zu thun. Mein dessein aber mißlang, denn das kleine Stück Eis so da trieb, als ich meinte mit dem einen Fuß darauf zu springen, auf der andern Seite umklippte, so daß ich mit dem vollen Sprunge in die See zu stürzen kam, welche denn über meinen Kopf zusammenschlug. Gott flügte es aber gnädigerweise, daß ich nicht unter das Eis, so hinter und vor mir war, kam, sondern sofort wieder in die Höhe und zu meinem Glücke dem großen Stücke Eis, darauf meine Kameraden waren, so nahe kam, daß ich mich mit beiden Händen an selbiges halten und um Rettung rufen konnte.

Der mir am nächsten noch zurückgeblieben, war der Oberjäger, der mir auf mein Hülfes-Rufen antwortete: „Gott sei euer Seelen gnädig! Wir müssen doch ja alle sterben, ich kann mich nicht länger aufhalten. Darauf ich ihm noch zuletzt zurief: „Ihr werdet es schwer zu verantworten haben, daß ihr mir nicht helfet!“ Darauf er sich endlich bewegen ließ, umzukehren und mich aus dem Wasser auf's Eis zu ziehen. Kam auch recht im allerletzten Moment, da ich keine Kräfte mehr übrig hatte, mich länger zu halten; auch war ich von dem Wasser, so mir die Augen blendete und zu Ohren, Mund und Nasen eingelassen, ganz betümmelt, und war überdem die Gewalt des Stromes so groß, daß mir dünkte, ob sich hätten zwei starke Kerls an meine Füße gehangen, um mich in Grund zu ziehen. Ja, wäre der Ober-Jäger nicht in dem Augenblick gekommen, wäre es doch um mich gethan gewesen, wenn ich auch gleich Kräfte genug gehabt hätte, mich länger halten zu können, weilten dicht hinter mir ein groß Stück Eis sich herannahete, welches an das Stück, da ich mich anhielte, anstoßen wollte, und mich ohne Rettung halb von einander würde geschnitten haben, wenn Gott den Ober-Jäger nicht regiert, und zum geschwinden Laufen zu meiner Rettung beweget hätte.

Indessen hatten wir alle unser Boot, Haaken mit aller unserer wenigen Pagage zwischen dem Eise stehen lassen, welches denn nicht lange ganz blieb, sondern von dem Eise mit großem Krachen entzwei gedrückt wurde.

(Schluß folgt.)

Oldenburgische Sagen und Geschichten.

Treu nachgezählt.

Nobiskuhle*).

Nähe bei Altenesch ist eine große Bracke, die heißt Nobiskuhle und zwar deswegen:

Als einst die Weser durch Sturzfluthen zu einer ungeheuren Höhe gestiegen war und das anliegende Land zu überschwemmen drohte, zumeist aber das jenseitige Ufer (denn die Stedinger hatten ihre Deiche in guter Ordnung), erkaufte die Bewohner der Hannoverischen Seite einen Stedinger Bauer, Namens Nobis, durch einen rothen Rock und eine bunte Kuh, daß er den Stedinger Deich durchstach und so von dem andern Ufer die Gefahr abwendete. Schrecklich war das Unheil, das dadurch über Stedingerland kam, aber schrecklich war auch die Strafe des Verbrechers. Nobis wurde in eine mit Nägeln ausgeschlagene Tonne gesteckt, und diese von der Kappe des Deichs herabgerollt in die tiefste Stelle des Deichbruchs und dann mit Erde bedeckt bis zur Höhe des früheren Deichs. Als die ersten Schollen auf die Tonne fielen, hörte man noch des Bauern Ruf heraufklingen:

„De rode Rock, de bunte Koh,
De deekt mi armen Sünder to!“

aber schwächer und schwächer verhallen die Töne, bis endlich die Stimme unter der Erde verstummte.

Langwarden.

Die Langwarder wollten eine Kirche bauen, hatten aber keine Steine. Darum schickten sie ein Schiff mit Gerste nach England, das brachte eine Ladung Duffsteine wieder mit, davon bauten sie eine große Kreuzkirche. Und ein zweites Schiff mit Steinen, das ihnen für die Gerste ver-

*) Die Bedeutung des Wortes Nobis ist ziemlich zweifelhaft; man weiß nicht, ob es mehr den Teufel oder die Hölle bezeichnet. Vergl. Oldenburger Blätter 1846 N^o 7. S. 53. Das Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch Band IV. S. 254. enthält folgende Erklärung Kilians und Schillers, die mir immer als eine der lächerlichsten Beispiele kühner Etymologie vorgekommen ist, aber freilich an Grimm einen wenigstens bedingten Anhänger gefunden hat: „Obiskroog, Obskroog, gemeinlich Nobiskroog, da das **n** aus dem Artikel in der Medensart na'n Obiskroog sich eingeschlichen hat. Was ist aber Obiskroog für ein Ort? Wenn wir dem Kilian nebst dem Schiller glauben, so ist er die Hölle und Obiskroog so viel als Abysskroog von abyssus, der Abgrund: welches wir dahin gestellt sein lassen, bis man etwas Gewisseres hat.“ „Die Ableitungen deutscher Wörter aus dem Lateinischen und Griechischen scheinen uns sehr oft verdächtig, und sehr oft sind sie wirklich falsch.“ fügt schon das Wörterbuch hinzu. Ich muß gestehen, ich glaube nicht einmal, daß das Wort Obis vorkommt; die Vorsehung des **n** ist gar zu unwahrscheinlich und bei dem Femininum Nobiskuhle ganz undenkbar.

sprochen worden war, müssen die Engländer noch schicken. Große Eile scheinen sie nicht zu haben.

Tossens.

Auf einer Wiese nahe bei Tossens hütete ein kleiner Junge die Schafe seines Herrn. Es war schon spät im Herbst; eisig fauste der Ostwind über die weite kahle Fläche, versang sich in den dünnen Kleidern des Knaben und drohte ihn mit seinem scharfen Hauche zu erstarren, denn kein Baum, kein Haus bot ihm Schutz gegen das Wetter. Nur ein kleiner Hügel erhob sich auf der Wiese und hinter ihn setzte sich endlich der Knabe. Mit zitternden Händen wickelte er eben sein mageres Mittagsbrod aus dem Papiere, mit welchem er es sorgfältig umhüllt hatte, als plötzlich ein gar kleines, winziges Männchen vor ihm stand und ihn mitleidig fragte, was ihm fehle. Zitternd vor Frost und Furcht zugleich über die seltsame plötzliche Erscheinung, klagte der Knabe, wie ihn so hungere und daß er sich gar nicht gegen den Wind schützen könne. Da faßte ihn der Zwerg bei der Hand und ging mit ihm in den Hügel, der sich mit einem Male vor ihnen aufthat.

Drinne verbreitete ein lustig flackerndes Feuer angenehme Wärme, und ein darüber hängender Topf mit brodelndem Brei versprach dem armen Knaben ein herrliches Essen. „Da is!“ sagte sein Führer, indem er ihm einen großen Napf mit dampfendem Reisbrei vorsetzte, dessen Geruch dem Jungen so verlockend in die Nase stieg, daß er gierig mit seinem Löffel in den Napf fuhr und ihn zum Munde führte. Aber ebenso schnell zog er ihn zurück, denn er verbrannte sich an der heißen Speise, und mit heftigem Blasen suchte er sie etwas abzukühlen. Verwundert sah der Zwerg seinem Thun zu und fragte endlich: „Was bläsest du so auf das Essen?“ Als der Knabe ihm antwortete, der Reis sei ihm zu heiß, er könne ihn so nicht essen, da schalt der Zwerg: „Kann man's doch den Menschen nicht recht machen! Draußen war's kalt und du klagtest; hier ist es warm und nun bist du wieder mit der Wärme nicht zufrieden. Geh nur wieder fort und friere, da du's doch nicht besser haben willst!“ Damit wies er dem Knaben die Thür — und zitternd fand dieser sich wieder am Hügel unter seinen Schafen auf der kahlen, kalten Wiese.

Blexer.

Die Blexer wollten eine Kirche bauen, konnten aber nicht darüber eins werden, wo sie stehen sollte. Nach langem Streiten beschloßen sie endlich, sie wollten zwei Ochsen aneinander binden und sie am Abende austreiben, und da, wo man sie am andern Morgen treffen würde, sollte die Kirche stehen.

Gesagt, gethan. Eines Abends band man zwei Ochsen mit den Schwänzen aneinander und trieb sie aus. Schon Morgens früh waren alle Blexer auf den Weiden, um die Ochsen zu suchen, und endlich fanden sie dieselben oben auf dem Deiche. Eilig wurde nun der Bau begonnen, allein was sie auch thun mochten: wenn sie einige Fuß hoch ge-

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 7.

Sonnabend, den 12. Februar.

1848.

Theater.

Wallenweber.

Diesem schon vor seiner Aufführung viel besprochenen Drama mag denn nach der ersten Darstellung hier auch noch ein Wort gegönnt werden. Leider läßt sich nicht viel Erfreuliches davon sagen. Wenn ein Mann von Gutzkow's Talent, Scharfsinn und Bühnenkenntniß ein so durchaus verunglücktes Werk aufs Theater bringt, so steht es der erwägenden Kritik wohl an, ist ihr sogar Pflicht zu untersuchen: wie hat das geschehen können? — Denn daß wir eine in allen Theilen verfehlte Arbeit, ein nach den Hauptbeziehungen undramatisches Drama vor uns haben, können wir nicht in Abrede stellen, wir müssen uns den in gleicher Art darüber schon ausgesprochenen Urtheilen anschließen. Gutzkow nennt sein Stück „dramatisches Gemälde aus der Geschichte der Hansa.“ — Warum dramatisches Gemälde? — Sollte er vielleicht geglaubt haben, wenn er den Namen Drama oder Tragödie umginge — so werde man ihm manche Breite und Länge, Mangel an Zusammenhang, Schwäche der Charakterzeichnung eher nachsehen, über manche Lücke, manchen gewaltsamen Sprung sachte weggleiten, die innern und äußeren Unwahrheiten seiner Dichtung milder streng rügen, als wenn er sie mit jenen anspruchsvolleren Titeln bezeichnet hätte? — Zu seiner Ehre will ich nicht glauben, daß er so gerechnet habe. Wår' es aber der Fall, so kann ihm der aus solcher Spekulation erhoffte Gewinn nicht zugestanden werden. Wo der Zeitgeist, wo das Geschick der Länder und Völker den einzelnen Menschen mit erfäßt, die Zustände und Bestrebungen einzelner Staaten und ihrer Lenker mit in seine allmächtigen Kreise und Wirbel fortreißt, wo es den Helden erhebt und niederwirft, wo es das Bestehende umwälzt, neue Wendungen in der Entwicklung des Men-

schengeschlechts herbeiführt und einen frischen Morgen über dem Trümmerwerk unhaltbar gewordener zusammengebrochener Verhältnisse hereinklärt, — da geschehen die Bewegungen, durch welche dergleichen Catastrophen heranrücken, nothwendig auf tragische Weise, wir stehen auf dem Boden der Tragödie und machen an das, was uns geboten wird, alle Anforderungen, zu denen wir in dieser Stellung berechtigt sind; wir fordern vor allen Dingen die Nachweisung der Nothwendigkeit; unser Held soll seinem Verderben auf einem Wege entgegen eilen, aus welchem es keinen Ausweg mehr giebt, seine Schuld soll ihn zu Grunde richten, indem er sie abbüßt durch seinen Untergang, wird unser sittliches Verlangen befriedigt, und wir versöhnen uns mit ihm, wie mit seinem Geschick. — Solches Verlangen nun an den Helden eines durchaus politischen Drama's zu stellen, haben wir hier das vollgültigste Recht — die Benennung kann daran nichts ändern und beschränken. — Diese Forderung aber wird nicht befriedigt, und da sieht nach meiner Meinung der Hauptfehler des Stücks. Auf dieser Verkehrtheit im Grunde des Baues stehen die übrigen Schiefheiten, sie entwickeln sich theils aus der ersteren, wie organisch daraus wachsende Krankheiten und Glieder-Verrenkungen, theils werfen sie sich von außen hinan, wie einem Körper, der an einem Siechthum leidet, sich leicht andere Infirmitäten anfrischen, und die Störung des innern Organismus in Hautauschlag und andern Entstellungen verkünden. — Um das hier Ange deutete zu erläutern, halten wir uns zunächst und mit kurzen Worten an dasjenige, was Wallenweber vor unsern Augen thut, und woran er zu Grunde geht. — Er besteht in Copenhagen als Vertreter der mächtigen Hansa auf ihren durch Kampf erworbenen, durch Staatsverträge und eignes Uebergewicht gesicherten Handels- und Schiffahrts-Vorrechten in der Ostsee, auf ihrer

